



# Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0/50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Pettizelle 1,- Reichsmark Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0/10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

## Kriminalität, Strafrechtspflege und Wirtschaft.

### Zum neuen Strafrechtswurf.

Dem Soziologen, Hygieniker, Wirtschaftspolitiker, vor allem aber dem Kriminalisten ist es bekannt, daß je mit dem Auf- und Niedergang der Wirtschaftskontunktur im Wirtschaftsleben bestimmte soziale Erscheinungen auftreten, insbesondere aber die Kriminalitätskurve sinkt oder steigt. Wirtschaftliche Krisen und die daraus folgende Arbeitslosigkeit haben stets eine Erhöhung der Kriminalitätsziffer zur Folge, und zwar sind es immer gewisse Vergehen, die sich in solchen Zeiten häufen. Diese Zunahme tritt so stark hervor, daß sich noch lange Zeit nachher lediglich aus der Statistik feststellen läßt, daß hier eine wirtschaftliche Störung von bestimmter Dauer vorgelegen hat.

In ähnlicher Weise wirken auch andere allgemeine Ereignisse dahin, die Kriminalität der Bevölkerung zu erhöhen, besonders dauernde Kriege. Nur sind hier die Wirkungen andere. Während im Gefolge von Wirtschaftskrisen die Eigentumsvergehen zunehmen, rufen kriegerische Ereignisse eine Zunahme der Rohheitsdelikte, Vergehen gegen die Person und das Leben hervor und zeigen damit an, daß die geistige und moralische Einstellung der Bevölkerung eine ungünstige Beeinflussung erfahren hat. So bekannt diese Tatsachen auch sind, so finden sie doch in der heutigen Strafrechtspflege noch sehr wenig Beachtung. Das heutige Strafrecht fragt nicht nach den Ursachen, aus denen ein Vergehen entstanden ist. Es berücksichtigt diese lediglich insoweit, als es in sehr beschränktem Umfang mildernde Umstände zuläßt. Der Bewegungsfreiheit des Richters ist nur ein geringer Raum gewährt, weshalb er selbst bei weitgehendem sozialen Empfinden da strafen muß, wo er freisprechen möchte. Das in der heutigen Strafrechtspflege herrschende Vergeltungsprinzip läßt ihm keinen anderen Ausweg offen. Nur auf dem Gebiete der Jugendrechtspflege ist durch das am 1. Juli 1923 in Kraft getretene Jugendgerichtsgesetz insofern eine Besserung eingetreten, als die Strafmündigkeit vom 12. auf das 14. Lebensjahr erhöht und die Milderkeit geschaffen wurde, die kriminelle Verurteilung von Jugendlichen zu vermeiden.

Eine weitere allgemeine Verbesserung der Strafrechtspflege wird von dem neuen Strafgesetz für das Deutsche Reich erwartet, dessen Entwurf jedoch dem Reichstag zugegangen ist. Fast gleichzeitig veröffentlicht die Reichsregierung den Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes. Wie notwendig auf diesen Gebieten eine Veränderung ist, zeigt die Anlage zur Begründung des ersten Entwurfs, die einen Ueberblick über die Entwicklung der Kriminalität im Deutschen Reich seit 1882, zugleich aber auch eine Reihe außerordentlich interessanter Beobachtungen bietet, die für das Verständnis der wirtschaftlichen Entwicklung sehr wesentlich sind. Hierbei fällt besonders ins Auge, welche Veränderungen der Krieg und die Nachkriegszeit gegenüber der vorherigen Periode hervorgerufen hat. Veränderungen, deren Folgen auch jetzt noch nicht überwunden sind. Nur Dummheit und Verantwortungslosigkeit können sich darüber hinwegsetzen. Die Arbeiterkassen dagegen hat das größte Interesse daran, alle ihre Kräfte dahin einzusetzen, die Wiederkehr derartiger Ereignisse zu verhindern.

Nach der vom Statistischen Reichsamt gegebenen Darstellung über die Kriminalität der deutschen Bevölkerung stieg die Zahl der jährlich verurteilten Personen von 1882 bis 1913 ziemlich gleichmäßig von 315 000 auf 555 000 oder um rund 75 Proz. Um dieses Ansteigen richtig zu würdigen, muß aber die in diesem Zeitraum vor sich gehende Bevölkerungsvermehrung berücksichtigt werden. Legt man diese zugrunde, so ergibt sich, daß bei je 100 000 Strafmündigen im Jahre 1882 die Zahl der Verurteilten 996, im Jahre 1913 dagegen 2244 betrug. Die Kriminalitätsziffer ist also in diesem Zeitraum um 22,9 Proz. gestiegen. Werden nur die Verurteilungen auf Grund der bereits im Jahre 1882 bestehenden Gesetze berück-

sichtigt, so beträgt die Steigerung nur 15 Proz. Während des Krieges ließen sich genauere Feststellungen nicht treffen, weil die Zahl der strafmündigen Personen nicht ermittelt werden konnte. In der Zahl der Verurteilungen trat jedoch in den Jahren 1914 und 1915 eine Verminderung um 18 bzw. 37 Proz. ein, was sich zum großen Teil daraus erklärt, daß der größte Teil der strafmündigen Männer im Heeresdienst stand. Erst 1917 trat wieder ein leichtes Ansteigen der Verurteilungen um 2,5 Proz. ein, wobei aber die Vergehen gegen die zahlreichen Kriegsverordnungen nicht mitgezählt wurden.

Diese Verhältnisse erfuhren mit der Beendigung des Krieges eine scharfe Veränderung. Sofort setzte ein rapides Steigen der Kriminalitätsziffer ein, die im Jahre 1923 mit 1693 Verurteilungen auf 100 000 Strafmündige ihren höchsten Stand erreichte. Auffällig und für die wirtschaftlichen Ursachen bezeichnend ist die zunehmende Beteiligung der Frauen an dieser Steigerung. Vor dem Kriege waren die Frauen an der Erhöhung der Kriminalitätsziffer nicht beteiligt. Ihr Anteil ging sogar von 1882 bis 1913 von 20 auf 16 Proz. zurück. Von 1917 bis 1923 erhöhte sich dieser dagegen fortlaufend bis zu 35 Proz. Erst dann trat unter der Wiederkehr besserer Wirtschaftsverhältnisse und dem Nachlassen der wirtschaftlichen Not ein allmähliches Sinken ein, so daß gegenwärtig wieder der Stand von 1913 mit 16 Proz. erreicht ist. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich bei den Jugendlichen. Im Jahre 1882 waren die Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren auf 100 000 Strafmündige mit 335, im Jahre 1913 mit 640 beteiligt. Dieser Anteil steigerte sich im Jahre 1917 bei insgesamt 95 000 verurteilten Jugendlichen auf das Doppelte. Jeder dritte Verurteilte war ein Jugendlicher, und zwar verurteilt nicht etwa wegen Uebertretung von Kriegsvorschriften, sondern wegen sogenannter gemeiner Verbrechen und Vergehen. Einen weiteren Höhepunkt der anteilmäßigen Beteiligung der Jugendlichen weist noch das Jahr 1923 mit 86 000 Verurteilungen auf. Alsdann zeigt sich wieder ein langsames Absinken der Kriminalitätsziffer, die aber trotzdem im Jahre 1925 bei insgesamt 24 700 Verurteilungen noch einen Stand von 467 aufweist.

Wie unter den dargelegten Umständen leicht verständlich, stehen unter den zur Verurteilung kommenden Straftatbeständen die Verbrechen gegen das Eigentum im Vordergrund. Auf sie entfallen im Jahre 1925 46,9 Proz. aller Verurteilungen. Ihnen folgen die Verbrechen und Vergehen gegen Personen mit 22,1 Proz., desgleichen gegen Staat und öffentliche Ordnung mit 30,5 Proz. Am schwächsten, nämlich mit 0,5 Proz. sind die Verbrechen und Vergehen im Amte vertreten. Doch weisen sie immer noch das zweieinhalbfache des Standes von 1913 auf, während sich in der gleichen Zeit die Delikte gegen die Person um fast die Hälfte verringert, die gegen das Vermögen um ein Zehntel und die gegen den Staat und öffentliche Ordnung um das Anderthalbfache vermehrt haben. Die Nachwirkungen des Krieges finden so in den Wirkungen der Krise ihre Ablösung.

Krafter kann wohl der demoralisierende Einfluß des Krieges, wie der aus ihm entspringenden wirtschaftlichen Verhältnisse nicht dargestellt werden, als es in diesen Zahlen zum Ausdruck gelangt. Sie geben ein trübes Bild von den moralischen Verwüstungen, die das nahezu fünf Jahre dauernde Völkermorden bei der heranwachsenden Jugend, wie auch an dem gesamten Volksleben angerichtet hat, ein Zustand, der zur schärfsten Verurteilung und Bekämpfung aller chauvinistischen kriegsheerischen Treibereien herausfordert. Die Welle der Straftatbeständen und Verurteilungen ist im Zurücktreten begriffen. Noch sind aber normale Verhältnisse nicht eingetreten. Die arbeitende Bevölkerung steht trotz Abnahme der Arbeitslosigkeit noch immer unter dem Druck der Krise, und dieser Zustand wird voraussichtlich noch lange andauern. Hieraus muß auch die Strafrechtspflege sowie der Strafvollzug Rücksicht nehmen und bildet daher ihre zeitgemäße Reform eine zwingende Notwendigkeit.

## Schieles Griff in den Eintaufstorb der Hausfrau.

Was man schon länger befürchten mußte, ist nun eingetreten. Die Deutschnationalen haben eine Erhöhung der Zölle einiger Agrarprodukte durchgesetzt. Als sie in die Regierung eintraten, hatten sie vor allem das Ziel im Auge, ihre Wirtschaftspolitik zum Siege zu verhelfen. Sie hatten alles Mögliche über sich ergehen lassen. Sie haben ihre monarchistischen Ziele in die Ecke gestellt, sie haben sich für den Völkerbund erklärt und vieles andere früher als heilig erklärte abgeschworen, lediglich zu dem Zwecke, in der Regierung bleiben zu können. Nun wollten sie ihren Lohn haben. Diesen sahen sie vor allem in der Erhöhung der Agrarzölle.

Ueberblickt man die Politik der deutschen Reichsregierung in den letzten Wochen, so ergeben sich gerade lächerliche Situationen. Die Weltwirtschaftskonferenz hatte unter Mitwirkung der deutschen Delegation einer Zollentlastung auf allen Gebieten das Wort geredet. Die Delegierten derselben kamen nach einer eingehenden Untersuchung der internationalen Handelspolitik zu folgenden Schlussfolgerungen:

„In Anbetracht, daß die hohen und jederzeit veränderlichen Zölle, die von vielen Ländern erhoben werden, vererbliche Wirkungen auf Produktion und Handel ausüben; daß es möglich ist, durch immer größere Erleichterungen für den internationalen Handel die wirtschaftlichen Grundbedingungen erheblich zu verbessern; daß die Zölle, obwohl sie der souveränen Gesetzgebung jedes Staates unterliegen, nicht allein nationale Interessen berühren, sondern einen großen Einfluß auf den Handel der ganzen Welt besitzen; und daß manche Gründe, die zu einer Erhöhung der Zölle und zur Schaffung neuer Handelsbeschränkungen geführt haben, seit dem Kriege in weitem Maße verschwunden sind und daß die Bedeutung anderer immer geringer wird, proklamiert die Konferenz, daß der Augenblick gekommen ist, jeder neuen Ueberschreitung der Zolltarife ein Ende zu setzen und sich in entgegengesetzter Richtung zu orientieren.“

Der deutsche Außenminister Stresemann war auf der letzten Völkerbundstagung Berichterstatter über die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz. Er hat sich infolgedessen in Genuß für die Durchführung der Beschlüsse der Konferenz eingesetzt. Das war am 16. Juni. Am 17. Juni sah die deutsche Reichsregierung einen Beschluß, der zum Ausdruck brachte, daß das Reichsministerium sich auf den Boden der Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz stellt. Der Reichswirtschaftsrat soll beauftragt werden, ein Gutachten über eine Revision des deutschen Zolltarifgesetzes zwecks Herabsetzung des Zolltarifs zu erstatten. Dann kam der Pferdebesitz. Die Beachtung der Grundzüge der Weltwirtschaftskonferenz schließt nicht aus, daß mit Rücksicht auf die Existenz der bäuerlichen Betriebe (?) und im Interesse der inneren Kolonisation (?) einzelne landwirtschaftliche Zölle eine gewisse Erhöhung erfahren. Auf Grund dieser Ermüdungen hat das Kabinett beschlossen, den eingehenden Körperschaften die Erhöhung des autonomen Kartoffelzollens auf eine Mark vom 1. Dezember 1927 ab, sowie die Streichung des Zwischenzollens für Schweinefleisch vorzuschlagen, so daß bezüglich des Schweinefleisches der Zollfuß des schwedischen Handelsvertrages von 32 M. praktisch Bedeutung erlangt. Befürchtet hat außerdem das Kabinett schon früher die Erhöhung des autonomen Zuckerzollens auf 15 M. unter erheblicher Herabsetzung der Zuckersteuer beschlossen. Alle übrigen Zölle, wie auch das zollfreie Kontingent für Geflügelfleisch sollten in der gegenwärtigen Höhe bestehen bleiben. Die ganze Regelung soll unbeschadet der den eingehenden Körperschaften zu unterbreitenden Sentenzvorschlägen (1) bis zum 31. Dezember 1929 gelten.“

Man vergegenwärtige sich die Situation. Die Reichsregierung stimmt den Beschlüssen der Genfer Konferenz zu. Der Reichsaussenminister befürwortet diese Beschlüsse vor dem Völkerbund. Der Reichswirtschaftsrat wird be-

auftragt, die Frage zu untersuchen, in welcher Form und Gestalt eine Senkung der Zolltariffrage möglich und notwendig ist. Zu gleicher Zeit wird beschloffen, für wichtige landwirtschaftliche Produkte die Zollsätze wesentlich zu erhöhen und sie in dieser Höhe für eine bestimmte Zeit festzuhalten, unbeschadet der Senkungsvorschläge, die der Reichswirtschaftsrat eventuell unterbreitet. Ein solcher Zickzackkurs, ein solches Für und Wider ist nur in Deutschland, und zwar bei der Reichsregierung möglich.

Die Spitzenorganisationen der Agrarier haben schon längst durch eine fräftige Agitation im Lande für eine genügende Einbeziehung besorgt. Sie hielten sich einen anderen Bundesgenossen heran und das ist die deutsche Schwerindustrie. Die vor einigen Tagen stattgefundene Tagung des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat sich für eine Weichhaltung der Eisenzölle erklärt. Ueberbets sprach dort das geschäftsführende Vorstandsglied des deutschen Landwirtschaftsrates Dr. Kutscher, der sich ganz in dem Sinne einer Zollsenkung aussprach. Bereits auf der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die Ausgangs Mai stattfand, erklärte ein Redner der Agrarier unter dem Beifall der Schwerindustrie unter anderem folgendes: „Deshalb haben wir das allergrößte Interesse daran, daß bei dem polnischen Handelsvertrag Schweine und Kartoffeln entsprechend geschützt werden. Schweine und Kartoffeln sind die Produkte des letzten Bodens des Ostens. Wir würden den Osten verraten, wenn wir hier nicht unter allen Umständen durchhalten wollten.“ Die Regierung spricht in ihrem Beschluß von der Rücksicht auf die Existenz der bäuerlichen Betriebe. Die Interessenten selbst reden natürlich nicht solchen Unsinns, sondern sagen, worauf es ankommt, nämlich auf den Schutz der Großlandwirtschaft in Ostelbien.

Der Kartoffelzoll beträgt bisher 50 Pf. und soll auf 1 Mt. erhöht werden. Schweinefleisch ist jetzt mit einem Zoll von 21 Mt. belastet; dieser erfährt jetzt eine Erhöhung auf 32 Mt., also um mehr als 50 Proz. Damit es nach außen aussehen soll, als wären diese Zollserhöhungen völlig ungenügend, lobt der Reichslandbund in der Öffentlichkeit und in der Presse ruhig weiter. Er hatte eine Erhöhung des Kartoffelzolls auf 2 Mt. und des Schweinezolls auf 37,50 Pf. gefordert. Der Zuckerzoll ist lediglich eine Hilfe für die von der Landwirtschaft beeinflusste Zuckerindustrie. Diese ist in geschlossene Organisationen vereinigt. Der erhöhte Zuckerzoll wirkt um so aufreizender in einer Zeit, wo die Weltzuckerpreise ganz wesentlich herabgegangen. Bezüglich der Beschlüsse der Genfer Wirtschaftskonferenz redet die agrarische Presse von einem internationalen Schwachs. Das ist echt agrarische Demagogie. Wie sich die Fleischpreise in der letzten Zeit entwickelt haben, ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich. Auf dem Berliner Fleischgroßmarkt gestiegen sich die Preise folgendermaßen:

	u. l. 1927	u. l. 1927	u. l. 1927
Ochsenfleisch	in Mt. für 50 kg 75—97	64—100	80—108
Rindfleisch	50	75—130	87—137
Schmalz	50	70—97	82—110
Schweinefleisch	50	93—95	74—88

Diese Preisspanne wird sich natürlich noch wesentlich erhöhen, wenn erst der Zoll für Fleisch um die Hälfte in die Höhe gesetzt worden ist und die Kartoffeln, die hauptsächlich zur Schweinemast verwendet werden, ebenfalls ganz wesentlich verteuert sind. Mit diesen Zollserhöhungen wird überdies eine Nebenwirkung erzielt, und zwar die, daß der Handelskrieg zwischen Polen und Deutschland vorzeitig wird. Polen legt hauptsächlich Gewicht

darauf, Kartoffeln und Schweinefleisch in Deutschland abziehen zu können. Die deutsche Fertigungsindustrie wird also auf absehbarer Zeit nicht damit rechnen können, Polen als Absatzgebiet zu verwenden. Die deutsche Arbeitslosigkeit wird dadurch künstlich vermehrt, und dies alles aus dem Grunde, damit die deutsche nationale Wirtschaftspolitik durchgeführt werden kann.

Schieles Griff in den Einkaufsfort der Hausfrau ist eine Brüstung des arbeitenden Volkes. Die christlichen Gewerkschaftsführer, die die Regierungscoalition von heute stützen helfen, werden es mit sich abzumachen haben, wie sie ihren Anhängern diesen Raubzug schmachtet machen wollen. Wir erheben gegen diese Politik schärfsten Protest. Die Hand- und Kopfarbeiter werden sich in den Gewerkschaften noch enger zusammenzuziehen müssen, um durch Lohnserhöhungen auszugleichen, was ihnen auf der anderen Seite genommen wurde.

### Unsolldarisches Verhalten deutscher Arbeiter.

Langdauernde Erwerbslosigkeit und gewisse Erleichterungen bei der Einwanderung haben in den letzten Jahren ein Steigen der Auswandererziffern nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Kanada bewirkt. Von amerikanischen Bemühungsgenossen wird nun darüber geklagt, daß deutsche einwandernde Arbeiter, die in der Heimat Mitglied ihrer Gewerkschaft waren, sich nach der Landung und Arbeitsaufnahme um die entsprechenden Organisationen nicht kümmern, weder um Aufnahme in ihnen sich bemühen, noch die abgeschlossenen Tarifvereinbarungen respektieren, ja zum Teil den Streikbrecher machen. Ein solches Verhalten schädigt nicht nur zum Teil den Hebel der selbst, es ist in hohem Maße auch dem Ansehen unserer Bewegung abträglich und behindert die erwünschte Entwicklung des Anschlusses amerikanischer Gewerkschaften an die europäischen Organisationen bzw. an die internationalen Verbände und Berufssekretariate. Soweit es in unserer Macht liegt, muß solchem Handeln energig entgegengetreten werden.

Zugegeben, daß manche, die in der Heimat sich mit ihrem Protestarieros abgefunden haben und nur im engsten Zusammenhang mit ihren Arbeitskameraden Sicherung und Förderung ihrer Existenz erhoffen, „drüben“ vom Launen des „Dollarmachens“, vom Staiben des Rasch-Reichwerdens erfasst werden, selbstverständlich Grundzüge zum Teufel schicken und für ihr schnelles Fortkommen die Nichtgewerkschaft der Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft für notwendig halten. Sie müssen das einsehen, daß es der „Kuhlenleiter“ „drüben“ noch schwerer hat als hier, daß er „drüben“ der Organisation ebensowenig entzogen kann. Auch die früher besagten Erleichterungen bei Erwerb der Mitgliedschaft in den Gewerkschaften der Vereinigten Staaten sind hauptsächlich dank dem Bemühen der internationalen Berufssekretariate wesentlich geschwunden. So werden in New York Schloffer und „Machinis“ (Werkzeugmacher, Eisenbrecher, Mechaniker, Maschinenbauer usw.) ebenso Malar, die einwandern, entweder umsonst oder gegen ganz geringe Gebühr in der entsprechenden Organisation aufgenommen, wenn sie in Deutschland mindestens zwei Jahre organisiert waren, sich ordnungsgemäß abgemeldet und in Amerika innerhalb drei Monaten nach der Anmeldung in Deutschland anwesend. Einige „Locals“ (örtliche Zehntel) z. B. der Holzarbeiter, handeln gleichartig. Aber gerade aus diesen Berufsgruppen, die also die Lebertritte am besten erleichtern, kommen die meisten Klagen, auch bezüglich der Gold- und Silberarbeiter und der Schneider.

Sie geben Verantwortung, alle unsere Funktionen zu erfüllen, Auswanderungslustige auf diese Mißstände aufmerksam zu machen, darauf zu bringen, daß der Auswandernde mit einwandfreier Legitimation versehen, sofort nach der Landung bei der amerikanischen Bruderorganisation seine Aufnahme bewirkt.

### Die Bedeutung der Arbeiterbüchereien.

Arbeiterbüchereien als Mittel zur Erweiterung und Bereicherung der Arbeiterbildung nehmen in den Arbeiterbildungsbewegungen einer Reihe von Ländern, wie Deutschland, Oesterreich, Belgien, der deutschsprachigen Tschechoslowakei und der Schweiz, denen noch Finnland und Palästina hinzugefügt werden können, einen besonderen Raum ein. Hinsichtlich Deutschlands liegen die Resultate einer Umfrage vor, die Gustav Hennig im September 1926 an hundert Arbeiterbüchereien richtete, von denen jedoch nur 52 auf die gestellten Fragen antworteten. Für Berlin waren, obwohl verschiedene Gewerkschaften, wie die der Transportarbeiter, Metallarbeiter, Buchdrucker usw. eigene Büchereien besitzen, keine Statistiken über den Stand der Bibliotheken und ihre Resultate zu erlangen. Aus den Antworten geht hervor, daß es einen Bibliotheksbetrieb mit hauptamtlichen Bibliothekaren nur in vier Großstädten, und zwar in Bremen, Breslau, Magdeburg und München gibt. Eine immer wiederkehrende Klage in den Antworten ist die über den Mangel an Geldmitteln, der auch entsprechenden Neuanstellungen im Wege ist. Sechs Städte, darunter Bonn und Dresden, mußten ihre Arbeiterbüchereien aufgeben. Obwohl nur wenige Arbeiterbüchereien über die in Frage kommende Zeit (1919—1925) Statistiken führten, konnte doch festgestellt werden, daß das Maximum der Entleihungen auf das Inflationshochjahr 1923 fällt. Seither ist ein in manchen Fällen rapider Rückgang zu verzeichnen, der auf die Sportvorliebe der Jugendlichen, aber auch auf die verhängnisvollen Auswirkungen der Erwerbslosigkeit zurückgeführt wird. Im Jahre 1923 betrug die Entleihungen fast 500 000, im Jahre 1924 nicht viel über 450 000. Die Gesamtzahl der Bücherentleihungen in den 62 Bibliotheken stieg in den fünf Jahren von 176 000 auf 222 000.

Zur Beseitigung der mißlichen Verhältnisse schlägt Hennig die Einführung eines „Kulturbeitrages“ und die Schaffung einer Reichsbüchereistelle vor, welche letztere von ersten Sachleuten besetzt werden und weitgehendes Befugnisse hinsichtlich des ganzen Bibliotheksbetriebs erhalten müßte.

Schließlich empfiehlt Hennig noch die Einführung von Kurzen und ähnlichen Institutionen zur Heranbildung von fähigen Arbeiterbibliothekaren.

Offenbar nicht einbezogen in diese Unternehmung ist wohl das „Allgemeine Arbeiterbildungsinstitut“ in Leipzig, das vor etwa einem Jahre über eine Bibliothek von etwa 60 000 Bänden verfügte.

In Oesterreich wird dem Bibliothekswesen namentlich in der „Bildungsarbeit“, dem Organ für sozialistische Arbeiterbildung, große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Arbeiterbüchereien der Stadt Wien, dem Zentrum der Arbeiterbildung, hatten im vergangenen Jahre 750 000 Bücherentleihungen zu verzeichnen, und man hofft, dieses Jahr die Million zu erreichen. Auch in der Provinz machen die Arbeiterbüchereien gute Fortschritte, wenn auch leider nur selten Statistiken zur Verfügung stehen. In manchen Fällen werden, wie in Graz, die Arbeiterbüchereien von der Arbeiterkammer erhalten. Für Arbeiterbibliothekare sind spezielle Kurse eingeführt, wie dies auch in Belgien der Fall ist, wo von geprüften Bibliothekaren geleitete Arbeiterbibliotheken für

### Gedruckte Bilder.

Schlagen wir die Zeitung auf, so finden wir heute oft Bilder drin. Die neuesten Ereignisse sind im Bilde festgehalten und bringen uns bildliche Kunde von dem grauenhaften Kriegerkrieg, das getrieben sich ereignet. Wir sehen im Bilde Trümmer des abgetriebenen Flugzeuges, das wagemutige Flieger hoch in die Lüfte trug und dann unter sich begrub; wir sehen Reste von einem untergegangenen Schiff oder Aufnahmen eines neuen Denkmals, das dem Frieden oder dem Kriege geweiht wurde, Aufnahmen großer Männer, die in unserer Zeit in aller Munde geführt wurden, Aufnahmen eines Verbrechens, der vor Gericht zum Tode verurteilt wurde, wie wir Aufnahmen von Frauen und Männern sehen, die in der Kunst der verschiedensten Gebiete hervorragendes zu leisten vermochten. Und dieses andere sehen wir aus der Zeitgeschichte im Bilde — alles in friedlicher Eintracht nebeneinander.

Wir bewundern die Aufnahmen herrlicher wilder Tiere, die erst vor wenigen Tagen aus ihrer Freiheit von den barbarischen Fremden in die Gefangenenschaft gebracht wurden, damit der Mensch sich daran erfreuen kann. Das alles bringt das gedruckte Bild.

Die Photographie ist Bundesgenossin der Druckkunst geworden und die Zeitung bedient sich fleißig dieses Mittels, für die Leser interessant zu machen.

In wenigen Stunden muß das Bild druckfertig gemacht sein, wenn es nicht seinen Wert verlieren soll. Wieder sind neue Künste nötig. Von der Photographie muß es geht und galvanisiert, es muß gerastert werden und dies andere Handgriffe sind nötig, um die Autotypie — den Druck — zur Vollendung zu bringen.

Das Bild liefert den Menschen mehr als das Wort. Oft sagt ein kleines Bild mehr, als der beste und würdigste Schriftsteller. Es ist das Kind im Menschen, das sich schon in den

ersten Jahren des Schauens am Bilde erfreut, das auch in den reifen Jahren eher zum Bilde greift und sich selbst sein Urteil bildet.

Das Bild redet eine gewaltige Sprache. Zwei Bilder, die die Gegensätze dieser Welt durch die Bilderwelt zum Beispiel einer schlechten, ärmlichen Arbeiterwohnung und einer luxuriös eingerichteten Drohnenwohnung aufzeigen, schreiben das Unrecht laut hinaus. Ebenso laut wird das Unrecht hinaus geschrieben, wenn man in der bildlichen Bilderwelt den Arbeitsmann tief unten im Schacht arbeiten sieht — während die Menschen, die von der Arbeit anderer leben, sich bei Spiel und Genuß der Sonne freuen.

Sind noch mehr Beispiele nötig? Nein! Diese beiden Beispiele sagen, was gemeint ist. Leider wird das Bild nicht immer in diesem Sinne angewandt. Es wird oft gezeigt zur Verdeutlichung der Gegensätze, zur Veranschaulichung der tatsächlichen Verhältnisse, und erst wenn sich überall der Drang zur Wahrheit durchgesetzt hat, wird auch das gedruckte Bild, wie das gedruckte Wort, von ihrer Reinheit befreit werden. Wo dahin müssen wir Wort und Bild mit Mißtrauen und Kritik betrachten.

Die Bildruckkunst nach dem heutigen Verfahren ist noch jung an Jahren, aber doch hat sie bereits gewaltige technische Fortschritte erreicht. Sie hat nichts mehr gemein mit den herrlichen Holzschnitten eines Dürer, der uns mit seiner trefflichen Kunst beglückte. Die heute gedruckten Bilder sind auch nicht so schön, aber einbringlich genug, um deutlich zu zeigen, was im Bilde wiedergegeben werden soll. Der Druckstoff ist auch nicht so verträglich mit dem Wert eines großen Künstlers, der an Gemälden oder Zeichnungen sein Lebenswerk vollbringt. Die Druckstoffe können nicht die Wärme und Wärme wiedergeben, wie sie die großen Künstler mit Hilfe ihres Erlebens und ihrer scharfen Augen in ihr Werk zu legen vermögen. Denn nichts entgeht ihnen und mit Hilfe ihrer glühenden Farben lassen sie das Bild mit

Leben überfluten. Dennoch müssen wir jenem Erfinder der Autotypie dankbar sein, der damit einen weiteren Schritt zur Verwirklichung der Druckkunst tat.

Freuen wir uns auch an dem gedruckten Bild! Die modernisierten Druckverfahren ermöglichen doch, die schönen Seiten einer Aufnahme oder Zeichnung wiederzugeben. Wenn das gedruckte Bild in der Karikatur zur Verpöhlung des Rückwärtlers und Volksfeindes angewandt wird, dann wollen wir uns doppelt freuen.

Das gedruckte Bild hat große Aufgaben und es wird noch weiter um sich greifen. Und es wird noch mehr als bisher im Dienste unseres Kampfes stehen.

### Das Buch ohne Titelblatt.

Von Hedda Wagner.

Ich weiß es noch heute nicht, wie dieses Buch heißt, das im hintersten Winkel meines Bücherfachs liegt; es ist etwas abgeschoben, mit einem Einband, der ehemals grünlackig gewesen sein mag; auf der Vorderseite ist ihm ein Blumenkranz eingepreßt, der die Worte „dem jugendlichen Publikum“ umgibt, auf der Rückseite das plakatartige Wappen. Das Buch hat nämlich kein Titelblatt. Auch ist keine Jahreszahl der Druckzeit angegeben; es mag ein sogenanntes Preisbuch gewesen sein, wie es die Kinder vor hundert Jahren in den Schulen bekamen.

Woher das Buch in meine Kinderhände kam, weiß ich auch nicht zu sagen; die Eltern haben es mir nicht gegeben, auch aus der großväterlichen Bibliothek, die ich durchstöbert habe, stammt es nicht. Es enthält 18 Gedächtnis- und ich habe es unmaßig mit immer gleichem Interesse gelesen. Was der Reiter war, der mich zu diesem Buche zwang, weiß ich nicht. Es gab spannendere Bände in meinem kleinen Bücherfachschen; gab natürlich tausendmal bessere.

öffentliche Zuschüsse in Anrechnung kommen. Auch in Deutschland können derartige Subventionen beantragt werden unter der Voraussetzung, daß die Bücherereien allgemein zugänglich sind.) Die schweizerische Arbeiterbildungszentrale vermagt und unterhält gleichfalls Arbeiterbüchereien. In ihrem — derzeit suspendierten — Organ wird diese Seite der Arbeiterbildung besonders berücksichtigt.

In Schweden ist das Bibliothekswesen mit der allgemeinen Arbeiterbildungsarbeit organisatorisch noch enger verknüpft als anderwärts. In früheren Jahren konzentrierte sich die Bildungsarbeit vorwiegend auf die Studiengänge, und die Bücheranschaffungen hatten hauptsächlich Studienzwecke der Schüler zu dienen. Im Jahre 1926 gab es 800 Bücherereien mit rund 200 000 Bänden. Die Bücherentlehnungen beliefen sich im Jahre 1925 auf etwa 300 000. Die Bücherversorgung gehört heute zu den wichtigsten Obliegenheiten der Zentrale.

In Finnland und Estland wird eine Anzahl von Büchern nach entlegenen Orten gefandt. In Estland werden überdies in den neuen Siedlungen der jüdischen Arbeiter Bücherbibliotheken eröffnet. In Großbritannien wird auf diesem Gebiete noch keine systematische Arbeit geleistet. Es gibt nur vereinzelte Arbeiterbuchhandlungen, und manche Körperchaften der Arbeiterbewegung besitzen eigene Bibliotheken, doch besteht keine zentrale Bibliothek für das Land.

Was die sozialistischen Buchhandlungen betrifft, so sind diese bekanntlich in solchen Ländern stark vertreten, wo es eine mächtige sozialdemokratische Partei gibt. Deutschland zählt über 120 solcher Buchhandlungen, die mit ähnlichen Einrichtungen in Oesterreich und der Tschechoslowakei in Verbindung stehen.

## Der Steinschleifer und seine Maschine.

(Schluß.)

Ist alles glatt abgelaufen, so wird der Stein vorichtig bis an die hinteren Kämme geschoben (die Walze erleichtert es sehr) und dann wird die Walze behutsam hervorgezogen. Eine Brechstange wird über einen Ring gelegt und behutsam der Stein gehoben, die Walze hervorgezogen und mittelst einer zweiten Stange wird der Stein vorsichtig gefasst. Vorsicht ist, wie oben gesagt, dringend erforderlich, da das Gewicht der Steine zwischen 5 bis 20 Zentner schwankt. Liegt der Stein, so ist er noch ganz festzukleifen. Kämme werden zwischen vordere Lichtscheibe und Stein gelegt und, um einen sicheren Halt zu gewähren, durch Holzkeile festgeklemmt. Ist der Zwischenraum sehr schmal, so soll der Kollege niemals mit dem Hammer direkt vorgehen, sondern einen kleineren Block als Schlagfläche anwenden. Ein einziger Beschlag, der den Stein treffen könnte, wirkt genau so verhängnisvoll, wie ein Schlag, und wenn es auch nur aussieht, als ob die Muskel nichts bedeuten würde, kann auch hier ein „Springen“ erfolgen. (Das Springen solcher Steine, die unvorsichtig behandelt worden sind, erfolgt gewöhnlich in der Schnellpresse oder schon in der Ueberziehpresse, wo der Stein einem hohen Druck ausgesetzt wird.)

Ist nun alles sauber in Ordnung, wird der Gang des Schlitzens festgelegt. Man läßt bis zur Knacke laufen und stellt sie so, daß die Schleifschleife ein Drittel über den Stein an beiden Enden gehen kann. Die Schleifschleife selber wird ebenfalls so gestellt, daß sie die Breitseite bis zu einem Drittel überlaufen kann. Hierauf gibt man Sand und senkt die Scheibe auf den Stein, daß sie über den Sand gehend, diesen festhalten wird, gibt Wasser und läßt laufen. Während des nun folgenden Schleifprozesses hat der Kollege nur

darauf zu achten, daß der Sand von Zeit zu Zeit wieder frisch geleistet wird. Die Wasserzufuhr ist genau geregelt, da ja der über der Schleifschleife befindliche kleine Hahn gestellt ist. Zuviel Wasser ist nicht gut. Auch die Schleifschleife kann evtl. zeitweilig tiefer gestellt werden. Nach 20 bis 30 Minuten wird der Stein sauber abgepült und von allem Sand gereinigt, die Schleifschleife ebenfalls und diese herausgenommen. Dann wird die Scheibe mit den Feinschleifsteinen eingeseilt. Da die Sorten der Schleifsteine in „hart“, „Mittelhart“ und „Weich“ zur Anwendung gelangen, so werden zwei harte einander gegenüberliegende und „Mittelhart“ sowie „Weich“ stehen sich dann auch gegenüber. Da „Mittelhart“ und „Weich“ sich viel zu schnell bei Maschinenarbeit abnutzen, so ist obige Zusammenstellung der Schleifsteine aus Sparlichtheitsgründen nur zu empfehlen. Nach Ablauf einer halben Stunde ist auch diese Arbeit erledigt und der Stein wird sauber gewaschen und gereinigt. Da aber das Schleifen etwas zu grob ist, empfiehlt es sich, hinterher noch einen leichten Schliff durch Handarbeit vorzunehmen und zwar möglichst mit Naturbimsstein (hart oder weich). Das Herausheben des schweren Steines geschieht nur mittelst der Brechstange, die wieder, über einen kleineren Ring gelegt, als starker Hebel wirkt. Sowie der Stein einige Zentimeter gehoben ist, sofort die zweite Stange untergeschoben und dann, wenn erst ein sicherer Halt der Stangen gefunden ist, ist der Stein so hoch zu heben, daß die Walze wieder daruntergeschoben werden kann. Die Lederriemen werden eingehakt und dann wird der Stein wieder soweit nach vorn herangezogen, daß er sich leicht kippen läßt. Bevor dies erfolgt, ist der Schlitten wieder gegen Rückwärtsgleiten zu sichern! Dann wird der Stein auf den Walzen heruntergebrückt. Auf den Karren direkt zu stellen, ist bei kleineren Steinen gut möglich — aber bei größeren Steinen sehr gefährlich, da der Karren etwas schwer zu handhaben ist und oft nur schnelles Zufassen einen Unfall verhindern kann.

Mitunter kommt es vor, daß ein Stein getönt werden soll. Hierzu kann nur ein gut geschliffener Stein, der vollkommen „plan“ sein muß, genommen werden. Die Körnscheibe besteht hier auch aus Glas! Sie wird sorgfältig von Schmutz gereinigt und eingepannt. Der Stein muß natürlich auch sehr sauber gehalten sein. Der Gang der Maschine ist genau so zu stellen wie oben geschildert, doch ist es rascher, die Scheibe zur Hälfte über die Seiten laufen zu lassen. Ist diese Arbeit genau festgelegt, wird die Körnscheibe auf den Stein niedergelegt. Zwischen Stein und Scheibe aber legt man einen Bogen dünnen Papier! Diesen Bogen versucht man hervorzuziehen, er darf nicht festkleben, aber auch nicht ganz ohne Widerstand hervorgezogen werden können. Vielmehr muß man den Druck der Körnscheibe spüren können. Dann wird der Stein hervorgezogen und gefestigt (aber nicht zu naß). Hierauf wird mit einem Stab Sand gestreut und die Maschine in Betrieb gesetzt. Zu beachten ist, daß die Körnscheibe vor der Ecke angelehrt über den ganzen Stein gleichmäßig gehen kann. Der Bogen Papier hatte natürlich nur den Zweck, den Zwischenraum festzustellen, der nun von dem Karren aus ausgefüllt wird. Ist der Stein überlaufen, wird die Maschine abgestellt, der Stein ist fertig getönt.

Da das Maschinenschleifen durch drehende Bewegung der Schleifschleife erfolgt und diese erdungs-gemäß ihre volle Kraft erst in der Mitte des Steines ausübt, ist es natürlich, daß auch die Mitte besonders stark abgenutzt wird. Der Stein wird — ausgehend von dem vorderen Ende — abgenutzt. Um dies zu verhindern, läßt man die Schleifschleife (die Sandschleife und die Feinschleifschleife!) an beiden

Längsseiten acht- bis zehnmal am Schluß absetzen abschleifen und setzt in der Mitte aus! Dadurch wird dieser Fehler vermieden.

Die Pflege der Maschine besteht wie immer im Freihalten der Betriebe von Sand und Schlamm sowie in häufiger Säuberung und ständiger Delgabe. Hierbei ist besonders das obere Getriebe reichlich mit Öl zu versehen und desgleichen der Schlitzen mit feinem Gleitölen.

Die Tätigkeit an der Steinschleifmaschine ist keinesfalls leicht, denn abgesehen von einem guten Schliff, hat man noch hohe Verantwortung für den Stein und die Maschine. Es ist nur sehr bedauerlich, daß manche Kollegen sich ihrer Verantwortung noch nicht voll bewußt scheinen und mit einer Bezahlung sich abfinden, die in keiner Weise mit ihrer Tätigkeit im Einklang steht.

## Neueres aus dem Gebiet der Gewerbehygiene.

Von Dr. med. Georg Wolff.

Es hat eine ganze Zeit gedauert, bis auch im Deutschen Reich die chronischen Berufs- und Gewerbekrankheiten als Schädigungen durch die berufliche Arbeit anerkannt und damit, den akuten Betriebsunfällen ähnlich, durch das Versicherungs-gesetz entschädigungspflichtig gemacht wurden. Zwar haben hygienischer und Sozialpolitischer aller Richtungen längst darin im Prinzip übereingestimmt, daß etwa eine so ausgesprochene Berufskrankheit wie die chronische Blei- oder Quecksilbervergiftung, um nur ein besonders markantes Beispiel herauszuheben, für die Erwerbsfähigkeit des Arbeitenden keinen geringeren gesundheitlichen Schaden darstellt als etwa eine akute Quetschung oder eine momentane Schwefeläureverätzung; aber es muß freilich anerkannt werden, daß es oft schwieriger ist, die chronische Gewerbebeschädigung von solchen Erkrankungen abzutrennen, die auch sonst im Zusammenleben der sozialen Gemeinschaft allen Menschen auf Schritt und Tritt auslauern. Die ursächlichen Zusammenhänge der Krankheitsentstehung sind nicht immer so einfach, wie viele meinen; nicht immer so eindeutig wie bei den wenigen Gewerbeleiden, die leicht in einer Liste zusammengestellt werden können. Aber sogar hier können Komplikationen durch das Hinzutreten außergewerblicher Krankheiten entstehen. Der Begutachter hat es daher nicht immer so leicht wie bei den akuten Unfällen, die gewerbliche Schädigung genau zu umgrenzen, zumal das Bestreben aller Berufstätigen menschlich nur zu verständlich ist, möglichst viel ihrer wertlichen oder eingebetteten Leiden auf die Berufsarbeit zurückzuführen und damit eine möglichst hohe Rente zu erzielen. Die dadurch hervorgerufene Rentensucht oder Rentenhysterie liegt freilich ebensowenig im Interesse der Gesellschaft wie umgekehrt, die wirklich Kranken durch ungenügende Entschädigung verarmen zu lassen und dadurch wiederum zu sozialen Elementen zu machen. Es gehört in jedem Einzelfall viel Takt, viel Menschenkenntnis und ein gründliches Wissen dazu, um möglichst objektiv im Interesse des einzelnen und der Gesellschaft die Krankheitszusammenhänge klarzustellen. Das gute Herz darf nicht über die höheren Interessen der sozialen Verpflichtungen siegen.

Eine ganze Reihe von Gewerbekrankheiten kann aber ziemlich eindeutig auf berufliche Schädlichkeiten, im besonderen auf genau charakterisierte Gewerbeleiden zurückgeführt werden. Es bedeutet daher im Rahmen der sozialen Gesetzgebung einen Fortschritt, daß nunmehr durch die Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten vom

## Der Sperling.

Ein großes Hindernis im Befreiungskampfe des Volkes ist so oft die große Vertrauenslosigkeit vieler Menschen. Sie sehen die Wirklichkeit nicht wie sie ist. Sie sehen sie durch eine gefärbte Brille. Sie merken darum nichts von der Gefahr, die ihnen droht, nichts von der Ausbeutung, unter der sie leiden. Sie sind zugängig und sehen nur Gutes.

Solche Arbeitskollegen sind gewiß die schlechtesten nicht, denn sie haben wenigstens eine gute Gesinnung. Aber sie sind eine Gefahr, denn sie schwächen die Kraft, und wir müssen sie kritisch machen.

Dazu aber ist nichts besser geeignet als das Leben, als die Wirklichkeit, die man immer und immer wieder in ihrer ganzen Ungerechtigkeit und Rohheit zeigen und beleuchten muß. Nichts macht klüger als die Erfahrung. Das zeigt uns ein so kleiner und kluger Vögel wie der Sperling recht schön.

Eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe hat er. Er kennt seine Menschen. Er ist darum auf dem Lande ein anderer als in der Stadt. Er beobachtet scharf. Er kennt die Tiere, die ihm mobilgefallen sind, wie die, die ihm überlassen. Er meidet die einen und fröhlich mit den anderen zusammen aus einer Schüssel. Und weil er erfährt, daß gegenwärtige Hilfe ihm ebenfalls dienlich ist, so warnt er bei einer Gefahr nicht nur seine Spähengehilfen, sondern auch andere Vögel. Er ist ein überaus gewandter und kluger, beobachtender Vögel.

Und weil er so immer beobachtet und kritisch prüft, so bekommt er im Laufe seines Lebens einen ausgezeichneten Erfahrungsschatz. Dieser wird größer von Jahr zu Jahr und die Alten und die Jungen zeigen, wie Weisheit sagt, Unterschiede, wie zwischen Weisen und Toren.

Darum ist er auch nicht ausgetreten. Darum ist er überaus klug. Darum ist er da und läßt sich sein Leben nicht nehmen und unterdrücken.

Macht die Augen auf! Lerne sehen! Erkennt die Welt, wie sie ist! Nur den gutgläubigen Spähen troffen die Raben.

Winkler's, aus denen man etwas lernen konnte — aber das Buch ohne Titelblatt zählte zu meinen Beständen.

Warum wohl? Vielleicht weil zum ersten Male aus ihm ein Hauch proletarischen Lebens in seiner Kraft und Güte zu mir sprach. In den anderen gab es immer Heiden und Götter, Könige und Prinzessinnen, Märchenhaftes und Verblüffendes, von denen ich las; hier war das schlichte Arbeitsvolk des Alltags der Feld, in lauter mannigfachen, währenden Gestalten von stiller Größe. Unbewußt empfand das mein Kinderherz.

Natürlich hat das Büchlein seine Mängel gehabt; große sogar, wenn ich sie auch damals nicht empfand. Sehr lächle ich über den frommen Optimismus, der immer wieder hofft, daß a. B. ein Gott sich der Wägen annehmen wird, und über so manches andere Unwahrscheinliche. Aber die alten Leben proletarischen Heiden des Alltags in diesen Blättern errieten mich heute noch. Da sind sie alle wieder: Biff, die gute Tochter und Kinderfreundin, die der kranken Nachbarn Frau so treulich half; Michl, der fröhliche Häusler, der seine bessere Seele in seiner ganzen Arbeit und der Natur wiederfand, und sterbend seinen Kindern sagte, daß er sich, wenn schon nicht am eigenen Wohlergehen, doch stets habe freuen können, wenn es dem Nachbarn wohlgegangen sei; Martha, der Unglückliche, der, nachdem er innerhalb 8 Tagen Gattin, Kinder und Mutter verloren hat, durch seinen alten Freund, dem liebevollen und klugen Invaliden Ehrlich wieder dem Leben ausgeholfen wird, indem dieser ihn „leben“ lehrt, indem er ihn an seinem eigenen, noch viel härterem Schicksal wieder aufreißt, den Gedanken der Solidarität — wie wir jetzt es heißen würden — in ihm wachruft und dadurch sein Trübsal wieder; Margareta, die gute Schwiegermutter, die in der Schwiegermutter die Mutter als solche erbt und läßt, und die ihrer raffgierigen Freundin das goldene Wort schreibt: „... vom Mann sie fordern, daß er aus Liebe zum Weib ungerecht werde gegen die Mutter...“, die gute Hausmagd Agatha, die „große Seele“, wie sie der

Erzähler gleich einleitend nennt, die bei der Familie, mit der sie gute Tage teilt, auch die bösen mitleidig erträgt; Jakob, der gerechte Hausvater, der seine Kinder mit Opfern zur Schule schickt, und dem nörgelnden Nachbar, der sagt, er solle sie barmhertig behalten und an die Arbeit spannen, erwidert: „Wenn schon meine Kinder ärmer sind, so glaube ich, daß sie eben darum auch mehr lernen sollten!“, und der seine Kinder zur wertigsten Nächstenliebe erzieht; der gute Tischler Paul Liebmann — und wie sie alle noch heißen mögen... Ihre schlichten Schicksale haben mein Kinder-gemüt oft und tief bewegt...

Denn wenn auch alle diese Geschichten trotz Trübsal und Tränen schließlich doch „gut ausgingen“, so haben sie doch eine höhere innere Wahrheit, als es die äußerliche, allzu optimistisch gefärbte sein mag; nämlich die, daß das Gute irgendwem doch immer seine Kraft wird entwickeln und durchsetzen können. Ich habe als Kind damals fest daran glauben gelernt. Und noch eins: mir wurden die Tischler und Häusler, Dienstmädchen und Arbeiter, die ich so um mich sah, zu Heiden; ich wußte, daß gerade diese Menschen die allerbesten sind, wertwürdigste Schicksale haben und Verdienste sich können... Ein Hauch von proletarischem Geiste hatte mich vielleicht gerade durch diese naive-ehrlichen Geschichten getroffen. —

Später kam dann der Positivismus, die Erkenntnis, daß Millionen solcher Heiden ruhm- und langlos verblühen müssen im Scheinleuchte des Bösen; aber nach alle diese Stufen höher die große, befreiende Erkenntnis, daß alle diese stillen Heiden die Woberbeiter der Zukunft der Menschheit sind... Proletarische Kraft und proletarische Tugenden — ich sah sie dann wirken im weiten Umkreis der Welt, zumal ausgeht in Sozialismus!

Das altmodische Büchlein ohne Titelblatt hat doch recht gehabt... ich hab' es als Kind ganz richtig herausgefühlt und darum geliebt...

12. Mai 1925 („Reichsgesetzblatt“ 1925 Teil I Seite 69) die folgenden Gewerbestandarten melde- und entschädigungspflichtig gemacht wurden: Erkrankungen durch Blei oder seine Verbindungen; durch Arsen oder seine Verbindungen; durch Benzol oder seine Homologen (Erkrankungen durch Nitro- oder Amidoverbindungen der aromatischen Reihe); durch Schwefelkohlenstoff; Erkrankungen an Hautkrebs durch Ruß, Paraffin, Teer, Anthracen, Pech und verwandte Stoffe; grauer Starb bei Glasmachern; Erkrankungen durch Röntgenstrahlen und andere strahlende Energie; Wurmkrankheit der Vergleute; Schneiberger Lungenkrankheit. Zu diesen 11 Krankheitsgruppen hat dann der Reichsarbeitsminister noch etwas genauere Erläuterungen in den Richtlinien über gewerbliche Berufsstandarten vom 6. August 1925 gegeben („Reichsgesetzblatt“ 1925 Seite 326/327), in denen die der Versicherungspflicht nunmehr unterliegenden Krankheitszustände vom Standpunkt der medizinischen Wissenschaft charakterisiert werden.

Der hier in dürren Paragraphen behandelte Fragenkomplex ist von größter praktischer Bedeutung für die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerenschaft; er ist ebenfalls für die Ärzte, die auf Grund der Meldepflicht in ganz anderer Weise als bisher gezwungen sind, das wichtige Gebiet der Gewerbehygiene und Gewerbestandarten zu studieren. Es ist daher zu begrüßen, daß in Heft 1 der Schriftenreihe zum „Reichsarbeitsblatt“, „Arbeit und Gesundheit“, die der Arbeitsminister im Reichsarbeitsministerium Professor Martinec herausgibt, der gesamte Fragenkomplex unter dem Titel: „Die Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufsstandarten“ (Reimar Hobbing, Berlin 1926) noch einmal mit den Verordnungen übersichtlich zusammengestellt wurde. Außer Martinec, der in einem besonderen Aufsatze die medizinischen Gesichtspunkte noch einmal erläutert, stellt der Ministerialrat Krohn die verordnungsmäßige Bedeutung der neuen Verordnung dar (vgl. auch dessen Beitrag im „Reichsarbeitsblatt“ 1927 Nr. 3: „Die Auswirkungen der Verordnung über Versicherung der Berufsstandarten“); ferner sind darin enthalten die Durchführungsbefimmungen des Reichsversicherungsamtes, die Durchführungsbefimmungen in den einzelnen Ländern des Reiches und sodann auch ein Uebersicht über ausländische gesetzliche Vorschriften zur Entschädigung von Berufsstandarten, den — in gedrängter Kürze — der Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium Bauer gegeben hat. Die Zusammenstellung ist allerdings noch unvollständig; so fehlt darin Holland, das, ähnlich wie England und die Schweiz, eine sehr ausführliche Liste der melde- und entschädigungspflichtigen Gewerbestandarten durch Gesetz aufgestellt hat.

### Aus den Zahlstellen.

Görlitz. Am 7. Juni d. J. konnte die Zahlstelle Görlitz ein 20jähriges Bestehen jubiläumlich feiern. Dieser Tag wurde am 11. Juni im Saale des Konzerthauses feierlich begangen. Eingeleitet wurde der Abend mit einem Musikstück und einem dem Tage entsprechenden Prolog, vorgetragen von einer Kollegin. In seiner Begrüßung ging der Vorstehende in kurzen Worten auf das Entstehen der Zahlstelle sowie der weiteren Entwicklung ein und gedachte dabei der alten Mitglieder, vor allem des Gründers, des Kollegen Wohl (eines früheren Schriftführers). In Vertretung des Hauptvorstandes hielt Gauweiler Kollege Reinhold die Festrede. Er verband es ausgezeichnet, den Anwesenden den Wert einer Organisation darzulegen, und ging vor allem auf die Entstehung unseres Verbandes und sein weiteres Anwachsen bis zum heutigen Tage ein. Dabei hob er besonders die Verdienste hervor, welche unsere vorstehenden Vorstände durch die ihnen für den Verband geleistet hat; daran knüpfte er den Wunsch, daß alle Kolleginnen es ihrer Vorbildlichkeit gleich tun mögen.

Die Gutenbergsänger, welche in lebenswürdiger Weise ihre Mitwirkung zugesagt hatten, erfreuten die Anwesenden durch gute Gesangsbeiträge. Nachdem noch Regitationen und wieder zur Kante zu Gehör gebracht worden waren, bot eine Langgruppe der Damenabteilung vom Arbeiterparlament gut gelungene Vorstellungen, die durch eine effektvolle Beleuchtung noch gehoben wurden. Auch die Hauskapelle hat viel zum guten Gelingen des Abends beigetragen. Die Kollegen von Rauban und ein Kollege aus Glogau waren als sehr willkommene Gäste erschienen. Vom Hauptvorstande sowie von der Breslauer Kollegenschaft gingen Begrüßungstelegramme ein. Allen Anwesenden sei auch von dieser Stelle aus herzlich gedankt. Die Gemütsruhe sollte natürlich auch zu ihrem Rechte kommen, so jung und alt wurde tüchtig das Tanzen geschwungen. Nur zu früh waren die schönen Stunden vergangen, und es wurde allgemein bedauert, daß der Zeiger der Zeit so schnell vorgerückt war.

Kaufbeuren. Wie verderblich der Einfluß einiger Kommunisten auf die Gewerkschaften ist, davon kann unsere Zahlstelle ein Lied singen. In einer der letzten Mitgliederversammlungen wurde der Beschluß gefaßt, der Roten Hilfe als korporatives Mitglied beizutreten und alle Monate einen bestimmten Beitrag an sie abzugeben. Der vom Hauptvorstand und Beirat beschlossene Extrabeitrag wurde nicht gezahlt und somit stellte sich unsere Zahlstelle Kaufbeuren außerhalb des Status. In zwei Versammlungen referierte unser Gauweiler Kollege Wehmer aus München über die Art Gewerkschaftstätigkeit und geistete insbesondere die Treibereien dieser paar Kommunisten. Ein neuer Vorstehender, der die Gewerkschaften für die Zukunft in Kaufbeuren streng nach dem Statut gearbeitet wird, wurde in der Person des Kollegen Karl Nieder gefunden. Es wurde beschlossen, die Extrabeitrag nachzugeben und als korporatives Mitglied aus der Roten Hilfe wieder auszuscheiden. Dieser Entschluß fand natürlich nicht den Gefallen des Führers der kommunistischen Partei

Kaufbeuren und er lancierte einen Artikel in die „Neue Zeitung“ nach dem Grundsatze, „daß ein Kommunist sich zu allen Opfern entschließt und — wenn es nötig ist — sogar Gift, Schlaucht, illegale Methoden, Verschweigung, Verheimlichung der Wahrheit anwendet, um nur in die Gewerkschaftsverbände einzubringen und in ihnen kommunistische Arbeit zu leisten.“ Die Kaufbeurer Kollegenschaft hat aber eingesehen, daß mit gewissenlosen Proben nicht anzufangen ist und mit durch die planvolle und zielbewusste Gewerkschaftsarbeit das traurige Los der Arbeiterklasse gebessert werden kann. Die Kollegenschaft ist auch nicht mehr gewillt, die farsingelichten Treibereien in den Mitgliederversammlungen anzuhören, und sie wird Mittel und Wege finden, unser Verbandsleben wieder zu heben. Wer sich nicht fügen will oder kann, wird in Zukunft die Konsequenzen ziehen müssen, denn wir lassen uns keine lächerliche Organisation von diesen Leuten nicht zerklagen.

### Rundschau.

Weitere Verbesserung des Arbeitsmarktes. Das Reichsarbeitsblatt gibt in Nr. 18 vom 20. Juni genaue zahlenmäßige Angaben über die Lage des Arbeitsmarktes. Die Berichte sind durchweg günstig. Die Zahl der Unterbringungsempfänger ist in der ersten Maihälfte um 14,8 v. H., in der zweiten Maihälfte um 12,6 v. H. zurückgegangen. Im 1. Juni wurden noch 649 274 unterfüllte Personen gezählt. Der Hunderttag der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder hat sich von 8,9 Ende April auf 7,0 Ende Mai vermindert. Für unseren Verband waren 4,7 Proz. der Mitglieder ohne Beschäftigung, 1,6 Proz. arbeitslos verfürt. Im gesamten Berufstätigenverhältnis der Beschäftigungsgrad von 92,8 im Januar auf 95,3 im Mai gestiegen.

Neue Gewerkschaftstatistik über die Arbeitszeit in der deutschen Industrie. Vor kurzem veröffentlichte der ADGB das Ergebnis einer Statistik über die Arbeitszeit in den wichtigsten Industrien Deutschlands. Die Erhebung wurde in der Woche vom 23. bis 30. April 1927 vorgenommen und soll im Herbst dieses Jahres wiederholt werden, um die Wirkung der Arbeitszeiterordnung festzustellen. Die Untersuchung bezog sich — ebenso wie die beiden früheren vom Jahre 1924 — auf die tatsächlich getätigten Arbeitsstunden pro Woche (also inkl. Ueberstunden) in folgenden Industriezweigen: Baugewerbe, Buchdruckgewerbe, Holzgewerbe, Chemische Industrie, Metall-, Schuh- und Textilindustrie. Erfasst wurden diesmal 57 895 Betriebe mit 2 533 147 Arbeitern gegen 51 166 Betriebe und 2 362 820 Arbeiter im November 1924. Der Umfang ist also beträchtlich größer als der der letzten Statistik des Reichsarbeitsministeriums (etwa 750 000); allerdings konnten auch hier wichtige Wirtschaftszweige mit besonders langer Arbeitszeit, wie zum Beispiel Kohlen-, Erz- und Kalkgewerbe nicht berücksichtigt werden. Trotzdem ist diese Arbeit außerordentlich wertvoll und gibt die besten Aufschlüsse über die Beschäftigungszeit der ganzen deutschen Arbeiterkraft, die wir überhaupt haben. Dieses Urteil wird noch mehr zutreffen, wenn die Untersuchungen im Herbst, wie geplant, wiederholt werden; eine weitere Fortsetzung in halbjährlichen Abständen wäre sehr wünschenswert. Das Hauptergebnis der diesjährigen Statistik ist folgendes: Von allen Erwerbslosen waren noch 4,6 Proz. Kurzarbeiter. 6,3 Proz. arbeiteten unter 48 Stunden, 41,1 Prozent 48 Stunden, 10,5 Proz. 48 bis 51 Stunden, 25,2 Proz. 51 bis 54 Stunden und 12,3 Proz. über 54 Stunden. Vergleicht man die letzte Erhebung mit derjenigen vom November 1924, so ergeben sich verschiedene wichtige Verschiebungen. Vor allem ist die Prozentzahl der Kurzarbeiter gesunken, nämlich von 9,3 auf 4,6 Proz. Diese Besserung des Beschäftigungsgrades hat aber keineswegs auch eine entsprechende Besserung in den Arbeitsverhältnissen der Vollarbeiter mit sich gebracht. Der größere Teil ist der Gruppe der über 48 Stunden Beschäftigten zugefallen (deren Prozentzahl stieg von 45,4 auf 48,0 Proz.), der kleinere der bis zu 48 Stunden Beschäftigten. Eine bedeutende Verschlechterung trat infolgedessen ein, als die Zahl der über 54 Stunden Arbeitenden sogar von 10,7 Proz. im November 1924 auf 12,3 Prozent im April 1927 gestiegen ist. Betrachtet man die verschiedenen Industriezweige gesondert, so ergibt sich, daß die Textilarbeiter die schlechtesten Arbeitsverhältnisse aufweisen. Ueber drei Viertel aller Textilarbeiter arbeiten in der Berufszeit über 48 Stunden, von den Metallarbeitern 57,2 Prozent. Von diesen letzteren arbeiteten sogar 21,5 Proz. über 54 Stunden, eine Prozentzahl, die von keinem anderen Beruf aus nur annähernd erreicht wird. Dies traurige Resultat wurde durch die besonders schlimmen Ausbeutungsverhältnisse in der westfälischen Schwerindustrie demüht, wo die Großindustrie vorherrscht. So arbeiteten in Rheinland-Besesseln allein 79,2 Prozent aller Arbeiter über 48 Stunden, davon 37,4 Proz. über 54 Stunden! Am besten wird der Achtsundentag innegehalten bei den Buchdruckern, Bauarbeitern und Holzarbeitern; dort arbeiteten 89,0 Proz., bzw. 67,2 Prozent, bzw. 82,6 Proz. bis zu 48 Stunden in der Woche. Die Chemische Industrie steht ungefähr in der Mitte; hier waren 51,5 Proz. bis zu 48 Stunden beschäftigt, dagegen 45,5 Proz. über 48 Stunden, davon 6,8 Proz. über 54 Stunden. (Das ist die zweithöchste Ziffer nach der Metallindustrie.)

Lee oder Riginusski? Groß war die Vermunderung über besser gesagt die Entrüstung, als die Arbeiterdelegierten der zehnten internationalen Arbeiterversammlung von Herrn de Michels, Abgeordneter Mussolinis und Abgeordneter der Konferenz (Regierungsgruppe), die Einladung zur Teilnahme an einem Leebuch erzielten, wobei in der letzten Ecke bemerkt war: Es wird getan! Sichtlich wird manchmal in Genf sehr leistungsgelant, und der allmählich berühmte gemordene „Geist“ der Völkervernichtung kann schon viel ertragen. Diese Einladung war jedoch ein bißchen zu früh. Die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter wissen wohl, daß man ihre Kameraden in Italien oft zum Einmischen von Riginusski zwingt, daß jedoch die offiziellen Arbeitervertreter unsere Kameraden in Italien je in einem noblen Hotel zu Lee und Gebad eingeladen hätten, ist ihnen nie zu Ohren gekommen. Die in Genf weilenden Arbeiterdelegierten haben sich denn auch für diese zweifelhafte Ehre bedankt und de Michels nachstehende, von 55 Arbeiterdelegierten unterzeichnete höfliche Antwort geschickt: „Die unterzeichneten Delegierten sehen die von Herrn de Michels ergangene Einladung ab. Als unannehmbare Verteidiger der Vereinigungsfreiheit sehen

die Arbeiterdelegierten von jeder Haltung ab, die ihr Eintreten zugunsten des Reiches und der Freiheit beeinträchtigen könnte.“ (Die christlichen Arbeitervertreter haben diese Erklärung nicht unterschrieben.)

Die Berliner Gewerkschaftsliste verzeichnet in ihrem Bericht über das Frühjahrskontingent 1927 einen Gesamtbesuch von 1404 Hörern, die sich wie folgt verteilten: Lehrplanmäßige Kurse 372 Hörer; Seminare 90; Jugendkurse 97; Gewerkschaftsbeamtenkurse 214; Verbandskursen 631. Wie im vergangenen Jahre war es auch in diesem Quartal der Gewerkschaftsbeamten-Sonderkurs, der gleich den Jugendkursen den größten Erfolg aufzuweisen hatte. Im Zusammenhang mit dem neuen Arbeitsgerichtsgesetz wurden diesmal Referenten über dieses Thema verlangt und auf Antrag der Verbände zwei bis drei Abende umfassende Lehrkurse über diesen Gegenstand durchgeführt. Auch die im vergangenen Herbst eingeführten Betriebsarbeitsinformativabende erfreuen sich eines wachsenden Zuspruchs.

Keine Verwendung für Fridericus-Marken. Dem Verbandsvorstand gehen in letzter Zeit häufiger 10-Pf.-Briefmarken zu, die mit dem Bilde des Alten Fritz geschmückt sind. Meist werden Tarife mit diesen Briefmarken bezahlt. Der Verbandsvorstand hat für die Fridericus-Marken keine Verwendung, kann damit keine Briefe frankieren, so daß sie für ihn wertloses Papier darstellen. Republikaner sollten solche Briefmarken überhaupt nicht kaufen; wer einen Brief abschickt, soll zwei 5-Pf.-Marken mit dem Bilde Schillers verwenden und den alten Fritz den Gegnern der Republik und der Gewerkschaften überlassen. Eine Beschaffenheit aber ist es, mit solchen Marken Zahlungen an den Verbandsvorstand zu leisten. Wir wollen annehmen, daß diese Mitglieder nur gedenkenlos gehandelt haben. Fridericus-Marken werden überhaupt dem Verbandsvorstand nicht in Zahlung genommen.

Der Pastor als Versicherungsagent. Endlich ist der Kirche der große Ruf gelungen. Die Gläubigen haben es nicht mehr nötig, sich bei „Kirchenfeindlichen“ oder „konfessionell neutralen“ Unternehmen zu versichern, sondern die evangelische Sterbeversicherung, eine Einrichtung der evangelischen Kirche, will ihren Mitgliedern und deren Angehörigen eine recht „christliche“ Bestattung sichern. Einem Bedürfnis unserer Zeit ist durch diese Gründung Genüge getan. Wirklich? Hat man nicht vielmehr dem Versicherungsagenten Gewalt angetan und ihn seines wahren Zweckes entleert? Jedemfalls wird von den Vertretern der evangelischen Sterbeversicherung unerbötlich zum Ausdruck gebracht, daß diese „rein konfessionell-kirchliche Bestattungsversicherung“ ins Leben gerufen wurde, um der Stärkung des Einflusses der Kirche und dem Ausbau der Inneren Mission zu dienen.

Die deutsche Arbeitnehmerenschaft hört auf solche Schmeicheleien nicht, auch dann nicht, wenn sie aus „amtlichen“ Kreisblättern oder direkt von der Kanzel ertönen. Sie hat sich ein eigenes Versicherungsunternehmen geschaffen, das allerdings, um das Jlatz zu gebrauchen, „konfessionell neutral“ seinen großen Dienst am Volke tut.

Rein katholische Versicherungsinstitute gab es schon mehrere; aber neuerdings machen auch die evangelischen in zwei oder drei Richtungen wie alle aus. In beiden konfessionellen Lagern sind fast immer gewisse Herren bzw. kirchliche Institutionen Träger dieser Versicherungseinrichtungen. Nicht selten heißt es in Zeitungsartikeln oder Broschüren wörtlich oder doch in ähnlicher Weise: „Zu jeder weiteren Auskunft sind die Pfarrämter bereit.“

Die Kirche sollte sich doch mit ihrer Tätigkeit auf ihre ureigensten Gebiete beschränken und solche profanen Dinge, wie das Versicherungsgewerbe, den dazu Berufenen überlassen.

### Literatur.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit. Berlin SW 68, Einbecker. 3. Aufl. seit Januar 1926 eine 32 Seiten starke Monatschrift, „die Arbeiterwelt“ mit einer illustrierten Beilage, „Arbeiterbildung“, heraus, die im Anhang der Literaturberatung wie dem illustrierten „Arbeiter“ das Literaturprogramm dient. Die Monatschrift erscheint einmal monatlich und kann zum Preise von 1,00 Mk. für das Vierteljahr bei der Post oder dem Bestlag 3. B. u. Die Post bestellt werden. Abbestellende Abonnenten erhalten den dem Jahre 1926 der „Arbeiterwelt“ zusammengefaßt, mit einer Preisermäßigung von 50 Pf. verbunden. Bestellen Sie bei an den Bestlag 3. B. u. Die Post. Berlin SW 68, Einbecker 3, 3. Aufl.

Schwebelagen des Arbeitsmarktes. Fünf Vorträge von Hugo Ehrlich, Leiter, Hugo Klotz, Heinz Rothberg, Clemens Kappel, Eud. Weber, herausgegeben von Gertrud Berner. 60 Seiten. 1927. Berlin. Verlagsanstalt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. 0. m. 5. 1,80 Mk.

Arbeitswelt 1927 / VI, Utopia — Außenland. Dieses Heft ist dadurch besonders wertvoll, daß es neben einem interessanten Uebersicht über die Futurliteratur die realistischen Tendenzen der utopischen Literatur aufweist. Gehilich 2,40 Mk. Bestellungen lösen sich vom Verlag: Arbeiterbildungs-Institut Leipzig 1, Bestlag 17.

„Arbeitswelt“ Heft 6. Eine in H. Hoffmanns Verlag, Berlin, neu erscheinende Reihe von Aufsatzsammlungen bringt als erste Nummer die Darstellung des Christentums. Diese von dem Genossen Reichthausen. Die neue neueste Schrift ist in Hinblick auf die kommenden Reichstagswahlen über die Arbeitsweltreform besonders bemerkenswert. Preis 20 Pf.

### Abrechnungen.

In der Woche vom 20. bis 28. Juni ist der Beitrag von 1500.— Mk. aus Gau 6 (Löhningen) als zweite Rate für das 2. Quartal hier eingegangen.

Berlin, den 25. Juni 1927.

Heinrich Dobahl.

Für die Woche vom 3. bis 9. Juli 1927 ist die Beitragssumme in das 27. Heft des Mitgliederbuches oder der Mitgliederkarte zu fließen.

Unserem 1. Vorstehenden, Kollegen G. Cengemann, zu seinem am 1. Juli stattfindenden Geburtsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche.

Unserer lieben Kollegin Agnes Bedert und ihrem Brautpaar die herzlichsten Glückwünsche zur vollzogenen Vermählung.

Bestellungen an die Redaktion: A. Schilling, Charlottenburg, Postfach 1018. Fernruf: Amt Schilling 1928. — Verlag: G. Dobahl, Charlottenburg. — Druck: G. Weidner, Berlin SW 68 und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68.